

»Pest!« Eine Sonderausstellung im LWL-Museum für Archäologie

Stefan Leenen

Pest!

LWL-Museum für Archäologie, Herne

Abb. 1 Bereich I zu den naturwissenschaftlichen Fakten, im Vordergrund ein Mikroskop mit dem Pestbakterium (Foto: LWL-Museum für Archäologie/S. Leenen).

Der vermutlich größten demografischen Katastrophe in der Menschheitsgeschichte, der Pest, widmete das LWL-Museum für Archäologie – Westfälisches Landesmuseum in Herne von September 2019 bis November 2020 eine große Sonderausstellung. Auf fast 1000 m² erzählten über 300 Objekte und Objektgruppen die Pestgeschichte von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Ausgangspunkt waren die aktuel-

genannte Justinianische Pest. Aus dieser Zeit wurden Bestattungen von Pestopfern mit Beigaben aus Aschheim und Erding-Altenerding bei München gezeigt (Abb. 2).

Den größten Abschnitt nahm die mittelalterliche und frühneuzeitliche Pest ein, welche unsere Vorstellung von der Seuche bis heute am meisten geprägt hat. Diese Abteilung war in sieben Kapitel untergliedert, die unterschiedliche Aspekte behandelten. Für das plötzliche Wiederauftreten der Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts suchten die Zeitgenossen nach Erklärungen wie etwa Sternkonstellationen und Erdbeben. Einfacher war es, den erneuten Ausbruch der Pest menschlichem Handeln zuzuschreiben: Im deutschsprachigen Raum kam es vor der Ankunft der Seuche an vielen Orten zu Pogromen gegen die jüdische



Abb. 2 Doppelgrab aus Altenerding vor einem Ausschnitt des modernen Totentanzes der Künstlerin Claudia Pomowski (Foto: LWL-Museum für Archäologie/S. Leenen).

len Ergebnisse der Archäogenetik, mit deren Hilfe der Stammbaum des Erregers *Yersinia pestis* an archäologischem Material mittlerweile rund 5000 Jahre zurückverfolgt werden kann.

Nach einer Einführung zur Arbeitsweise der Archäogenetik, zur Krankheit und ihrer heutigen Verbreitung sowie zu Problemen der Forschungsgeschichte (Abb. 1) startete mit dem ältesten Pestgrab Deutschlands – einem neolithischen Grab aus dem Stadtgebiet von Augsburg – der chronologisch aufgebaute Rundgang. Über die Geschichte der Seuche vor dem Frühmittelalter ist aber wenig bekannt, erst ab dann stehen ausführliche Quellen zur Verfügung. Mitte des 6. Jahrhunderts wütete die so-



Minderheit. Archäologisch gut zu fassen ist dies in Köln, wo in langjährigen Grabungen Reste des ehemaligen jüdischen Viertels und zahlreiche Funde z. B. aus der Synagoge geborgen werden konnten. Auch einige Schatzfunde, wie etwa aus Erfurt, werden mit diesen Ereignissen in Zusammenhang gebracht. Fragmente von wiederverbauten jüdischen Grabsteinen u. a. aus Münster bezeugen die Plünderung der Friedhöfe nach der Ermordung oder Vertreibung der Juden (Abb. 3).

Die Medizin stütze sich zu dieser Zeit vor allem auf antike Lehrmeinungen. Gemäß diesen Konzepten hätten Praktiken wie der Aderlass oder Medikamente aus zahlreichen, oft exotischen Zutaten helfen sollen, taten es aber nicht (Abb. 4). Auch gegen die Pest wurde der »König der Arznei«, der Theriac, eingesetzt. Die beste Mischung stammte angeblich aus Venedig, und von dort wurde er noch im 18. Jahrhundert importiert, wie zahlreiche Funde von gestempelten Flaschenverschlüssen auch aus Westfalen zeigen.

Mindestens gleichbedeutend mit den Leistungen von Ärzten und Apothekern war die religiöse Pestabwehr. Bis in die Neuzeit als Strafe Gottes für die Sünden der Menschen bezeichnet, konnte eine Erlösung von dieser Heimsuchung nur vom Allmächtigen kommen. Seit dem späten 14. Jahrhundert besteht in vielen Orten die Tradition einer Pestprozession, in der für ein Ende der Pest gebetet wurde, so auch in Münster. Das schon damals mitgetragene Kreuz hängt heute noch im Dom, die Kopie verließ für die heute noch stattfindende Prozession im Juli 2020 kurzfristig die Ausstellung. Im Laufe der Zeit etablierten sich aus der großen Schar der Heiligen

einige, von denen die Gläubigen spezielle Hilfe gegen Seuchen erhofften. In Pestzeiten wurde vor allem zu Sebastian und später Rochus gebetet, zahlreiche ihnen geweihte Kapellen und Altäre finden sich bis heute vom Mittelmeer bis zur Nordsee. Auch andere Fürsprecher und insbesondere die Gottesmutter spielten eine Rolle, von der intensiven Wallfahrt künden im archäologischen Kontext z. B. Pilgerzeichen.

Zunehmend sah sich in Pestzeiten die Obrigkeit in der Pflicht, durch geeignete Gesetze und deren Durchsetzung die Seuchengefahr abzuwehren oder zumindest die Auswirkungen zu mildern. In Ingolstadt wurde ein Abwehrzauber gleich über das Stadttor geschrieben, in zahlreichen Territorien entstanden

Abb. 3 Jüdischer Grabstein des Baruch ben Elieser aus Speyer und wiederverwendete Fragmente von Grabsteinen aus Münster, Grevembroich-Hülchrath und Straßburg (Foto: LWL-Museum für Archäologie/ S. Leenen).



Abb. 4 Installation aus hunderten Papiermasken zum Klischee des Schnabeldoktors (Foto: LWL-Museum für Archäologie/ S. Leenen).

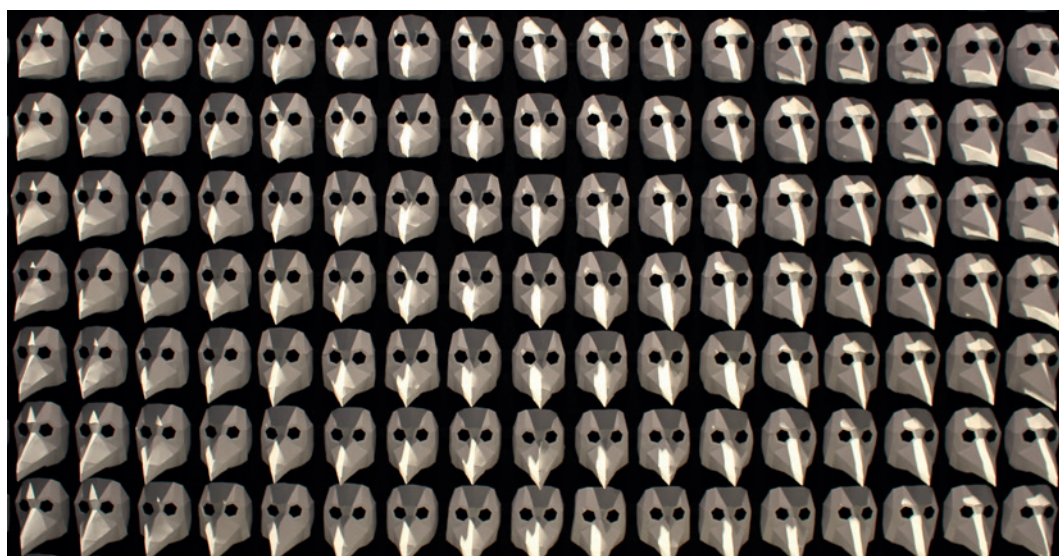


Abb. 5 Blick in die Ausstellungshalle, links der Inschriftenstein vom Stadttor in Ingolstadt (Foto: LWL-Museum für Archäologie/S. Leenen).



Pestordnungen, die eine verschärfte Grenzsicherung und später auch eine Passpflicht einführten (Abb. 5). Häuser mit Erkrankten mussten gekennzeichnet werden, oft wurden die Betroffenen in große Lazarette außerhalb der Orte gebracht. In Münster dienten die innerstädtischen »Elenden«, Häuser karitativer Stiftungen, auch zur Aufnahme der Kranken.

In einem Teilbereich der Ausstellung wurde auf Seuchenzüge z. B. in Städten wie London, Köln oder Siena, aber auch in Dörfern wie im englischen Eyam oder im thüringischen Grammetal-Niederzimmern eingegangen. Diese Ausbrüche brachten es zu überregionaler Bekanntheit, sei es durch ein besonderes Ereignis, die umfangreiche Berichterstattung bzw. deren Überlieferung oder die großen Bevölkerungsverluste. Diese demografischen Auswirkungen der Pest, die Einfluss auf alle Lebensbereiche nahmen, werden sehr unterschiedlich beziffert und schwanken je nach Region zwischen einem und drei Vierteln der Bevölkerung. Westfalen gehört zu den Gebieten, in denen es zur Zeit des »Schwarzen Todes«, wie die Pestwelle 1346–1353 auch genannt wird, aber auch in den umliegenden Jahrzehnten zu starker Wüstungsbildung kommt. An dieser Entwicklung, dass Siedlungen auf schlechteren Böden zugunsten besserer aufgegeben werden, wird die Pest einen – wenn auch nicht quantifizierbaren – Anteil gehabt haben. Die Überlieferungssituation in Westfalen ist für das späte Mittelalter allerdings schlecht, andere europäische Regionen wie Norditalien oder England haben eine ausgeprägtere Schrifttradition. Aktuelle Übersichtswerke zur Pest in

NRW existieren nicht und der Plan, eine solche Übersicht im Rahmen des Projektes durch eine Umfrage in den Archiven zu gewinnen, konnte leider nicht umgesetzt werden. Vergleichsweise wenige mit der Pest direkt und offensichtlich verbundene Orte sind bis heute auf uns gekommen. Zu diesen gehört der Pestfriedhof in Bad Wünnenberg-Leiberg, dessen Kreuz als Kopie in der Ausstellung stand.

Im 18. Jahrhundert zog sich die Seuche weitgehend aus West- und Mitteleuropa zurück. Die Gründe dafür sind ungeklärt, vermutet wird ein Bündel von Ursachen. Ganz überwunden hatten unsere Vorfahren die Pest allerdings nicht: Ende des 19. Jahrhunderts machte sie noch einmal von sich reden und verbreitete sich ab 1894 über Hongkong in die ganze Welt. In der Hafenstadt gelang es auch dem Arzt Alexandre Yersin, das Pestbakterium erstmals zu beschreiben. Eine wirksame medikamentöse Bekämpfung wurde aber erst ein halbes Jahrhundert später durch die massenhafte Verfügbarkeit von Antibiotika möglich. Heute findet sich die Pest in vielen natürlichen Nagerpopulationen und greift immer wieder auf Menschen über. In Madagaskar gab es in den vergangenen Jahren die meisten Fälle, aber auch aus der Mongolei oder den USA werden Patienten gemeldet. Bei der Darstellung, wie im 21. Jahrhundert mit einem Verdachtspatienten umgegangen wird, bekam die Ausstellung Unterstützung von der Feuerwehr Essen. Aktuelle Geräte konnten entliehen und ein Video produziert werden. Den Abschluss der Präsentation bildete ein Sammelsurium aus modernen Filmen, Bü-

chern, analogen und digitalen Spielen, Traditionen oder Produkten, die alle die Pest aufgriffen und den Umgang mit dem Thema in der heutigen Zeit beleuchteten.

In der Sonderausstellung wurde für Herne erstmals versucht, die Beschriftung am Exponat zu reduzieren und die Texte in ein Booklet auszulagern, das jedem Besucher zur Verfügung gestellt wurde. Die Reaktionen hierauf reichten von großem Lob bis zur kategorischen Ablehnung.

Während der Schließung des Museums wegen der Covid-19-Pandemie entstanden zwischen März und Mai 2020 zahlreiche Videos und Beiträge, die die Ausstellung auch über das Internet erfahrbar machten. Durch die aktuelle Seuchensituation hatte das Thema zusätzlich an Attraktivität gewonnen, besonders das Interesse an vergleichbaren Punkten zwischen Pest und Corona war groß. Ihre Eindrücke zu diesen Aspekten konnten die Museumsgäste auf einer Wand in der Ausstellung aufschreiben.

Summary

In 2019/2020, the LWL Museum of Archaeology in Herne staged a special exhibition on the theme of plague. Over 300 exhibits shed light on the 5000-year-old history of plague epidemics,

from the earliest archaeogenetic evidence to the emergency measures taken in suspected cases today and the way in which the illness has been mythologised. The main focus of the exhibition was on the 14th–18th centuries, with sections explaining the causes of plague, the medical treatment available, the role of religion, the action taken by the authorities, and the aftermath of the epidemics.

Samenvatting

In 2019/2020 was in het LWL-Museum für Archäologie in Herne een speciale tentoonstelling met de pest als onderwerp. Meer dan 300 voorwerpen gaven een beeld van 5000 jaar epidemieën van de oudste archeogenetische aanwijzingen tot aan de noodmaatregelen bij moderne, verdachte gevallen en van de mythe, die deze ziekte is geworden. Het zwaartepunt lag op de tijdsperiode van de veertiende tot en met de achttiende eeuw, met o.a. de oorzaken van de pest, geneeskunde, religie en overheidsmaatregelen en de gevolgen daarvan.

Literatur

LWL-Museum für Archäologie (Hrsg.), Pest! Eine Spurensuche. Ausstellungskat. Herne (Darmstadt 2019).

»Römer für Aliso« und »Römer to go« – neue Formen der Partizipation und Vermittlung

LWL-Römermuseum, Haltern am See

Josef Mühlenbrock,
Lisa Stratmann

Gleich zwei Projekte hat das LWL-Römermuseum in Haltern am See auf der Suche nach neuen Möglichkeiten der Partizipation und Vermittlung 2019 weiter vorangebracht. So haben sich 23 tapfere Freiwillige im Rahmen des Projektes »Römer für Aliso« der so spannenden wie anstrengenden Ausbildung zu römischen Legionären und Römerinnen am einstigen Militärstützpunkt in Haltern gestellt. In einem weiteren Projekt engagierten sich die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter während der Renovierungsarbeiten des Museums als »Römer to go« und begaben sich zu den »Nachfahren« der einst so widerspens-

tigen Germanen in die Schulen, Kindergärten und Kindertagesstätten Westfalens.

Vor mehr als 2000 Jahren, im Jahr 9 n. Chr., unterlagen die 17., 18. und 19. römische Legion den aufständischen Germanen im sogenannten Teutoburger Wald. Nach Bekanntwerden dieser verheerenden Niederlage, die der römische Feldherr Publius Quinctilius Varus nicht hatte kommen sehen, soll Kaiser Augustus ausgerufen haben: »*Quintili Vare, legiones redde!*« – »*Quintilius Varus, gib die Legionen zurück!*«. So zitiert ihn zumindest der römische Biograf Sueton etwa 100 Jahre nach dem Ereignis.